



Sonette.

Was stets und aller Orten
Sich ewig jung erweist,
Ist in gebundenen Worten
Ein ungebundner Geist.

1.

Entled'ge dich von jenen Ketten allen,
Die gutgemutet du bisher getragen,
Und wolle nicht, mit kindischem Verzagen,
Der schnöden Mittelmäßigkeit gefallen!
Und mag die Bosheit auch die Fäuste ballen,
Noch atmen Seelen, welche feck es wagen,
Lebendig, wie die deinige zu schlagen,
Drum laß die frischen Lieder nur erschallen!
Geschwäg'gen Krittlern gönne du die Kleinheit,
Bald dieß und das zu tadeln und zu loben,
Und nie zu fassen eines Geistes Einheit.
Ihr kurzer Groll wird allgemach vertoben,
Du aber schüttelst ab des Tags Gemeinheit,
Wenn dich der heil'ge Rhythmus trägt nach oben.

2.

Sonette dichtete mit edlem Feuer
Ein Mann, der willig trug der Liebe Kette!
Er sang sie der vergötterten Laurette,
Im Leben ihm und nach dem Leben teuer.
Und also sang auch manches Abenteuer,
In schmelzend musikalischem Sonette,
Ein Held, der einst durch wildes Wogenbette
Mit seinem Liede schwamm, als seinem Steuer.

Der Deutsche hat sich beigeleßt, ein dritter,
 Dem Florentiner und dem Portugiesen,
 Und sang geharnischte für kühne Ritter.
 Auf diese folg' ich, die sich groß erwiesen,
 Nur wie ein Ehrenleier folgt dem Schnitter,
 Denn nicht als vierter wag' ich mich zu diesen.



3.

Das Sonett an Goethe.

Dich selbst, Gewalt'ger, den ich noch vor Jahren
 Mein tiefes Wesen witzig sah verneinen,
 Dich selbst nun zähl' ich heute zu den Meinen,
 Zu denen, welche meine Günst erfahren.

Denn wer durchdrungen ist vom innig Wahren,
 Dem muß die Form sich unbewußt vereinen,
 Und was dem Stümper mag gefährlich scheinen,
 Das muß den Meister göttlich offenbaren.

Wem Kraft und Fülle tief im Busen keimen,
 Das Wort beherrscht er mit gerechtem Stolze,
 Bewegt sich leicht, wenn auch in schweren Reimen.

Er schneidet sich des Liebes flücht'ge Wolze
 Gewandt und sicher, ohne je zu leimen,
 Und was er fertigt, ist aus ganzem Holze.



4.

An J. J. W.

„Die Kunst ist tot, wir haben sie begriffen!“
 Dies rufend, seh' ich dich die Nase rümpfen,
 Als ob wir alle stäßen nur in Sümpfen,
 Statt übers Meer der Poesie zu schiffen.

Das Gw'ge wahnst auf einmal du vergriffen,
 Als ob die Rede sei von alten Strümpfen:
 Das ist der kräftigste von deinen Trümpfen,
 Das ist der pfiffigste von deinen Pfiffen!

Doch hoffe nie, durch eitlen Wahn befangen,
 Der Poesie Mysterium zu fassen,
 Das kaum dein Witz noch obenhin umgangen;

Allein von uns, die wir den Irrtum hassen,
Dich aber lieben, wirst du nie verlangen,
Daß ihm zuliebe wir uns selbst verlassen.



5.

Shakespeare in seinen Sonetten.

Du ziehst bei jedem Los die beste Nummer,
Denn wer, wie du, vermag so tief zu dringen
Ins tiefste Herz? Wenn du beginnst zu singen,
Verstummen wir als klägliche Verstummer.

Nicht Mädchenlaunen stören deinen Schlummer,
Doch stets um Freundschaft seh'n wir warm dich ringen:
Dein Freund errettet dich aus Weiberschlingen,
Und seine Schönheit ist dein Ruhm und Kummer.

Bis auf die Sorgen, die für ihn dich nagen,
Erhebst du alles zur Apotheose,
Bis auf den Schmerz, den er dich läßt ertragen!

Wie sehr dich kränken mag der Seelenlose,
Du lässest nie von ihm, und siehst mit Klagen
Den Wurm des Lasters in der schönsten Rose.



6.

Sophokles.

Dir ist's, o frommer Sophokles, gelungen,
Den Punkt zu schau'n, wo Mensch und Gott sich scheidet,
Und was in ird'sche Worte du gekleidet,
Daß ward vom Himmel aus dir vorgefungen!

Du bist ins Innre dieser Welt gedrungen
Und kennst zugleich, was auf der Fläche weidet;
Was nur ein Menschenbuisen hofft und leidet,
Du sprachst es aus mit deinen tausend Zungen!

Nie bist du kühl zur Nüchternheit versunken,
Du sprühstest in erhabener Verschwendung
Der gold'nen Flammen lichte, dichte Funken!

An dich erging die heil'ge große Sendung,
Du hast den Rausch der Poesie getrunken,
Und schimmerst nun in strahlender Vollendung.



7.

An H. S.

Daß Hafsis kühn sei, darf ich nicht verschweigen,
 Und daß ein Geist wie seiner schwer zu zügeln,
 Dem Adler gleicht er, der mit breiten Flügeln
 Im Äther schlägt den lichten Sternenreigen.

Ihr mögt ihm nachschau'n oder mit ihm steigen
 Zu seinen blühend unbewölkten Hügeln,
 Wo nicht, ihn tadeln oder ihn beflügeln:
 Er wird sich keinem, als nur einem, neigen.

Im Guten mögt ihr schwelgen oder Schlimmen,
 Doch nur Gestalt entzücke den Gestalter,
 Und jeder soll sein eig'nes Ziel erklimmen.

Kein Mißverstehender vermag mit kalter
 Beschränktheit einen Busen zu verstimmen,
 Der frei sich fühlt durch alle Lebensalter.



8.

An H. u. B.

Mit den Gaselen.

Die schöne Schickung, welcher Lob gebühret
 Für dieses Lebens Herrlichstes und Meistest,
 Sie hat hierher in unser unbereitestes,
 Bescheid'nes Städtchen dich, o Freund, geführt.

Die schöne Sehnsucht, welche du verspüret,
 Ein Höchstes frühe zu versteh'n und Freiestes,
 Hat auf die Spuren jenes großen Geistes
 Dich hergeführt, der alle Welt berühret.

Du haffest alle, die nur Formeln schwägen,
 Du strebst das Innre jedes Ding's zu fichten,
 Und übst den Geist in schroffen Gegensätzen.

Dies hätt' ich scheidend noch an dich zu richten,
 Du packe nun zu deinen andern Schätzen
 Auch diesen Schatz von närrischen Gedichten!



9.

Au Schelling.

Bei demselben Anlasse.

Gebet nicht auch im Königreich des Schönen,
 Wer immer König ist im Reich des Wahren?
 Du siehst sie beide sich im Höchsten paaren,
 Gleich in einander wie verlornen Tönen.

Du wirfst die kleine Gabe nicht verböhen,
 Wirfst diese morgenländisch bunten Scharen
 In ihrer Bilderfülle gern gewahren,
 Und gerne dich an ihren Klang gewöhnen.

Zwar auf den Blüten eines fernen Landes
 Schweb' ich nur flüchtig, gleich dem Schmetterlinge,
 Vielleicht genießend eines eiteln Tandes.

Du aber tauchst die heil'ge Bienenchwinge
 Herab vom Saum des Weltenblumenrandes
 In das geheimnisvolle Wie der Dinge.



10.

Nach langer Arbeit glücklichem Vollbringen
 Mit süßem Nichts die Tage zu verträumen,
 Bei jedem flüchtigen Genuß zu säumen,
 Am Großen sich ergözend und Geringen:

Aus edlen Dichtern einen Vers zu singen,
 Gestreckt ins Gras, wo laute Quellen schäumen,
 An Rosenhecken, unter Lindenbäumen
 Das Leben unbejorgt dahin zu bringen:

Im Mai die Stirn mit jungem Laub zu krönen,
 Die lauen Nächte, bis es wieder taget,
 Durch Weingenuß und Liebe zu verschönen:

Dies ist, und wenn mich auch darob verklaget
 Ein Sittenrichter, der es will verpöhen,
 Das einzige, was meinem Sinn behaget.



11.

Wenn du vergessen kannst und kannst entsagen,
 So bist du mir der Glückliche hienieden;
 Dir ist ein leichter Lebenskampf beschieden,
 Wenn du verlierst, beginnst du neu zu wagen

Und wenn du hast Treulosigkeit ertragen,
Als, die du liebtest, dich gehaßt, vermieden,
Und doch im Herzen nie verlorst den Frieden,
Dann ist die Zeit dir voll von schönen Tagen!

Wenn jede Trennung du mit Mut verschmerzeßt,
Und wenn, da kaum ein Liebchen dich verlassen,
Du schon ein andres voll Verlangen herzeßt:

Dann weißt du, traun! dich in die Welt zu fassen;
Das Leben stürmt und wüthet, doch du scherzeßt,
Mit sanftem Hauch bewegend schwere Massen.



12.

Was will ich mehr, als flüchtig dich erblicken?
Was wär' ich, trüg' ich heißeres Verlangen?
In welche Reize würd' ich, wenn ich hangen
An deinem Auge bliebe, mich verstricken!

Was will ich mehr noch, als ein eilig Nicken?
Es würden deine Worte mich befangen:
Vom Schützen wird ein Vogel rasch umgangen,
Wenn mehr er will als an der Kirsche picken.

Wohl mögen Reize, die so ganz dein eigen,
Den Wunsch der Sehnsucht in den andern wecken,
Sich dir zu nah'n und dir ein Herz zu zeigen.

Ich werde nur, wenn jene sich entdecken,
Vor deiner Schönheit huldigend mich neigen,
Nicht eine Silbe soll dein Ohr erschrecken!



13.

Wer hätte nie von deiner Macht erfahren?
Wer hätte je dich anzuschau'n bereuet?
Wie viele Reize liegen hingestreuet
Auf diesen Wangen, diesen schönen Haaren!

Du bist so zart, du bist so jung an Jahren,
Durch jede Huldigung des Glücks erfreuet;
Doch wer die List in deinem Busen scheuet,
Der mag vor dir sich Tag und Nacht bewahren!

Noch prahlt ein Baum mit manchem frischen Aste,
Die Blätter bilden noch geräum'ge Lauben,
Da schon Zerstörung wüthet unterm Baste.

Doch soll mir frostige Betrachtung rauben
Den süßen Schatten, unter dem ich rastete?
Nein, deine Schönheit fodert blinden Glauben!



14.

Wie schwillt das Herz von seligem Genügen,
Sobald ein Blick, der lange trüb umnachtet,
Verächtlich uns und blinzelnd nur betrachtet,
Zulezt voll Milde ruht auf unsern Bügen!

Wär's Zufall, oder willst du mich betrügen?
Hast du vielleicht mich deiner wert erachtet?
Wenn, Augen, ihr mir nicktet oder lachtet,
Dann wollt' ich stets mich euch als Sklave fügen!

O gieb Gewißheit, wo nur Zweifel waltet,
Laß länger nicht mich hin und wider schwanke,
Weil oft im Zweifel das Gemüt erkaltet!

Nicht schwer zu helfen ist gewissen Kranken:
Ein einz'ger Wink, ein Händedruck entfaltet
Uns Millionen liebender Gedanken.



15.

Was kann die Welt für unser Glück empfinden,
Die kalte Welt mit ihrem falschen Treiben?
Kann sie es fesseln oder es vertreiben?
Kann sie uns trennen oder uns verbinden?

Wir sehn die Dinge rings um uns verschwinden,
Als Dinge, die die Liebe nur umschreiben:
Verborgen muß die wahre Liebe bleiben,
Kein Dritter darf zu dir und mir sich finden.

Sie, die uns wandeln sehn im bunten Schwarme,
Nicht ahnen sollen sie, daß in der Stille
Wir uns verzehren im verliebten Harne.

Vergessen will ich jede fremde Grille,
Wenn dich umschlingen meine frohen Arme,
Und dir allein beugt sich mein Eigenwille.



16.

Des Glückes Günst wird nur durch dich vergehen,
Schön ist die Rose nur, von dir gebrochen,
Und ein Gedicht nur schön, von dir gesprochen:
Tot ist die Welt, du bist allein am Leben.

In diesen Lauben, die sich hold verweben,
Wird ohne dich mir jeder Tag zu Wochen,
Und dieser Wein, den warme Sonnen kochen,
Kann nur aus deiner Hand mein Herz beleben.

Von dir geschieden, trenn' ich mich vom Glücke,
Das Schönste dient mir nur, mich zu zerstreuen,
Das Größte füllt mir kaum des Innern Lücke.

Doch drückst du mich an deine Brust, den Treuen,
Dann kehrt die Welt in meine Brust zurücke,
Und am geringsten kann ich mich erfreuen.



17.

Wer in der Brust ein wachsendes Verlangen
Nach schönen Augen fühlt und schönen Haaren,
Den mahn' ich ab, der nur zu viel erfahren
Von Schmerz und Qual durch eitles Unterfangen.

Dem jähen Abgrund nur mit Not entgangen,
Was blieb mir aus unendlichen Gefahren?
Im Aug' die Spur von hingeweinten Jahren,
Und in der Brust ein ungeheures Bangen.

Naht nicht der jähen Tiefe, junge Herzen!
Des Ufers Lilien glühn von falschem Feuer,
Denn, ach, sie locken in das Meer der Schmerzen!

Nur jenen ist das Leben schön und teuer,
Die krank und ungefesselt mit ihm scherzen,
Und ihnen ruft ein Gott: die Welt ist euer!



18.

Von weiter Ferne werd' ich angezogen,
Ich möchte suchend durch die Länder schweifen,
Dich wieder sehn und wieder dich ergreifen,
Und nie mehr lassen, bis du mir gewogen.

Durchwandeln möcht' ich kalte Meereswogen,
Und Erdenfluren, welche schwellend reifen,
Nach dir zu fragen bei den Wolkenstreifen,
Nach dir zu fragen bei dem Regenbogen:

Ob über dir sie schwebten in der Ferne?
Ob er dich sah durch seine Pforten treten?
Dem Liebenden antwortet jeder gerne.

Nun faß' ich erst den Wandel der Kometen,
Sie schweifen hin und fragen alle Sterne:
Wo ist sie? oder: Habt ihr sie betreten?



19.

Was gleißt der Strom mit schönbesäumten Wogen,
Da nur Entsetzen lauscht im tiefen Grunde?
Was haucht die Rose süßen Duft vom Munde,
Da manches Blatt ihr schon im Wind entflohen?

Was ist mit Gold der Wolke Raum bezogen,
Da schon Gewitter birgt die nächste Stunde?
So hat, mit allem Schrecklichen im Bunde,
Natur uns stets durch falschen Reiz belogen.

Doch wer enträthelt erst der Seele Tücken!
Dein Blick erglüht, der nur Verderben sendet,
Und, ach! ich wähnte reines Licht zu saugen.

Nun fühl' ich wohl, erwachend vom Entzücken,
Daß meine Sinne nur zu sehr verblendet:
Dein Herz ist schwarz, wie deine schwarzen Augen!



20.

Die erste Günst hast du mir heut gespendet,
Und mußte solch ein schöner Tag theilen?
Die düstre Wolke sah ich sich verteilen,
Die sonst den Reiz mir deiner Brau'n entwendet.

Dein Blick, der stets von mir sich abgewendet,
Ich sah ihn heut auf meinen Blicken weilen,
Und all ihr Gift entfaugt' ich jenen Pfeilen,
Die mir dein schönes Auge zugeendet.

Der Hoffnung erster schwacher Strahl entbrannte
Mir im Gemüth, daß du nur sei'st gewogen,
Und unsre Seelen grüßten sich Verwandte.

War jener Stolz, der deine Stirn umzogen,
Vielleicht nur Groll, weil ich dich lange kannte,
Eh' dir mein Herz begeistert zugeflogen?

21.

Dich oft zu sehen ist mir nicht bechieden,
Und ganz versagt ist mir, zu dir zu kommen,
Dir selten zu begegnen und bekloffen
Dich anzuschau'n, das ist mein Los hienieden.

Doch von dir träumen, dichten, Pläne schmieden,
Um dir zu nahn, das ist mir unbenommen,
Das soll, so lang es frommen will, mir frommen,
Und mit so wen'gem stell' ich mich zufrieden.

Denn, ach! ich habe schlimmeres ertragen,
Als dieses schlimme jetzt, und duld' ergeben,
Statt heit'ger Qual, ein süßes Mißbehagen.

Mein Wunsch bei andern zeugte Widerstreben:
Du hast ihn nicht erhört, doch abgeschlagen
Hast du ihn auch nicht, o mein süßes Leben!



22.

Nicht aus Begier und aus Genuß gewoben
War unsre Liebe, nicht in Staub verfunken:
Nur deiner Schönheit bebt' ich wonnetrunken,
Und gütig warst du, gleich den Engeln oben.

Du hattest mich zu dir emporgehoben,
In deinem Auge schwamm ein lichter Funken,
Der Farben schuf, den Pinxel drein zu tunken,
Den reine Dichterhände Gott geloben.

Num, da ich fern von dir den Tag verbringe,
Erscheinst du der Bewunderung noch reiner,
Je mehr im Geist ich deinen Wert durchbringe.

Ja, immer sehnuchtsvoller denk' ich deiner,
Und legt die Welt mir auch so manche Schlinge,
Du sollst mich nie gefangen sehn in einer.



23.

In alle Räume braust die stolze Welle,
 Die ich im dichterischen Übermute
 Entspringen ließ aus meinem eignen Blute,
 Daß sie zum Strome mir, zum Meere schwelle.
 Den Afterswitz verschlinge sie, die schnelle,
 Daß er sein Liedchen nicht mehr länger tute,
 Doch weichmelodisch und gelind umflute
 Der blum'ge Strom des Glaubens heil'ge Schwelle.
 Die Fluten, welche die Natur erfrischen,
 Gebaren sie nicht alles ird'sche Leben?
 Entwand sich nicht sogar dem Schaum Urania?
 So möcht' ich Perlen aus der Tiefe fischen,
 Der unerlöschlichen, und dann sie weben
 Zum Diadem der heiligen Germania!



24.

An Schelling.

Wie sah man uns an deinem Munde hangen,
 Und lauschen jeglicher auf seinem Sitze,
 Da deines Geistes ungeheure Blicke
 Wie Schlag auf Schlag in unsre Seele drangen!
 Wenn wir zerstückelt nur die Welt empfangen,
 Siehst du sie ganz, wie von der Berge Spitze;
 Was wir zerpfückt mit unserm armen Wize,
 Das ist als Blume vor dir aufgegangen.
 Noch sieht man Thoren zwar, erboßt dagegen,
 Mit logischen Tiraden überkleistern
 Der Geistesarmut Eier, die sie legen;
 Doch dieses Völkchen, das dich wähnt zu meistern,
 Nie wird's die Welt der Wissenschaft bewegen,
 Und einen Dichter wird es nie begeistern.



25.

An denselben.

Als ein Jahrhundert müde sank zu Grabe,
 Und viel des großen uns zu teil geworden,
 Da tratst du auf und gründetest den Orden
 Der neuen Zeit, beinahe schon als Knabe!

Die Kunst vernahm's, und griff zum Pilgerstabe,
 Befreit durchzog sie alle Völkerhorden,
 Der weiche Süden und der frische Norden
 Berliehn ihr willig reiche, goldne Gabe,
 Zwar füllt Gebelßer überall die Lüste,
 Die Schnöden, Blöden zerren ihr am Ruhme,
 Und Eulen heulen durch die morichen Klüfte;
 Doch ruhig flammt die diamantne Blume,
 Weihrauchgewölkö verichwenden ihre Düste,
 Und spenden es dem ew'gen Christentume.



26.

Venedig.

Mein Auge ließ das hohe Meer zurücker,
 Als aus der Flut Palladios Tempel stiegen,
 An deren Staffeln sich die Wellen ichmiegen,
 Die uns getragen ohne Falsch und Tücke.

Wir landen an, wir danken es dem Glücke,
 Und die Lagune scheint zurück zu fliegen,
 Der Dogen alte Säulengänge liegen
 Vor uns gigantisch mit der Seufzerbrücke.

Venedigs Löwen, sonst Venedigs Wonne,
 Mit ehrnen Flügeln sehen wir ihn ragen
 Auf seiner kolossalischen Kolonne.

Ich steig' ans Land, nicht ohne Furcht und Zagen,
 Da glänzt der Markusplatz im Licht der Sonne:
 Soll ich ihn wirklich zu betreten wagen?



27.

Dies Labyrinth von Brücken und von Gassen,
 Die tausendfach sich ineinander schlingen,
 Wie wird hindurchzugeh'n mir je gelingen?
 Wie werd' ich je dies große Rätsel fassen?

Ersteigend erst des Markusturms Terrassen,
 Vermag ich vorwärts mit dem Blick zu dringen,
 Und aus den Wundern, welche mich umringen,
 Entsteht ein Bild, es teilen sich die Massen.

Ich grüße dort den Ocean, den blauen,
Und hier die Alpen, die im weiten Bogen
Auf die Laguneninseln niederschauen.

Und sieh! da kam ein mut'ges Volk gezogen,
Paläste sich und Tempel sich zu bauen
Auf Eichenpfähle mitten in die Wogen.

28.

Wie lieblich ist's, wenn sich der Tag verflühet,
Hinaus zu zieh'n, wo Schiff und Gondel schweben,
Wenn die Lagune, ruhig, spiegeleben,
In sich verfließt, Venedig sanft umspület!

In's Inn're wieder dann gezogen fühlet
Das Auge sich, wo nach den Wolken streben
Palast und Kirche, wo ein lautes Leben
Auf allen Stufen des Rialto wühlet.

Ein frohes Völkchen lieber Müßiggänger,
Es schwärmt umher, es läßt durch nichts sich stören,
Und stört auch niemals einen Grillenfänger.

Des Abends sammelt sich's zu ganzen Chören,
Denn auf dem Markusplatze will's den Sänger,
Und den Erzähler auf der Riva hören.

29.

Nun hab' ich diesen Taumel überwunden,
Und irre nicht mehr hier und dort ins Weite,
Mein Geist gewann ein sicheres Geleite,
Seitdem er endlich einen Freund gefunden.

Dir nun, o Freund, gehören meine Stunden,
Du gabst ein Ziel mir nun, wonach ich schreite,
Nach dieser eil' ich oder jener Seite,
Wo ich, dich anzutreffen, kann ertunden.

Du winkst mir zu von manchem Wehhaltenre,
Dein Geist ist ein harmonisches Bestreben,
Und deine sanfte Seele liebt das Wahre.

O welch ein Glück, sich ganz dir hinzugeben,
Und, wenn es möglich wäre, Jahr' um Jahre
Mit deinen Engeln, Gian Bellin, zu leben!

30.

Venedig liegt nur noch im Land der Träume,
Und wirft nur Schatten her aus alten Tagen,
Es liegt der Leu der Republik erschlagen,
Und öde feiern seines Kerkers Räume.

Die ehrnen Hengste, die, durch salz'ge Schäume
Dahergeschleppt, auf jener Kirche ragen,
Nicht mehr dieselben sind sie, ach, sie tragen
Des korsikan'schen Überwinders Bäume.

Wo ist das Volk von Königen geblieben,
Das diese Marmorkhäuser durfte bauen,
Die nun verfallen und gemach zerstioben?

Nur selten finden auf der Enkel Brauen
Der Ahnen große Züge sich geschrieben,
An Dogengräbern in den Stein gehauen.



31.

Erst hab' ich weniger auf dich geachtet,
O Tizian, du Mann voll Kraft und Leben!
Jetzt siehst du mich vor deiner Größe beben,
Seit ich Mariä Himmelfahrt betrachtet!

Von Wolken war mein trüber Sinn umnachtet,
Wie deiner Heil'gen sie zu Füßen schweben:
Nun seh' ich selbst dich gegen Himmel streben,
Wonach so brünstiglich Maria trachtet!

Dir fast zur Seite zeigt sich Bordenone:
Ihr wolltet lebend nicht einander weichen,
Im Tode hat nun jeder seine Krone!

Verbrüderet mögt ihr noch die Hände reichen
Dem treuen, vaterländischen Giorgione,
Und jenem Paul, dem wen'ge Maler gleichen!



32.

Vendy X
Es scheint ein langes, ew'ges Ach zu wohnen
In diesen Lüften, die sich leise regen,
Aus jenen Hallen weht es mir entgegen,
Wo Scherz und Jubel sonst gepflegt zu thronen,

Venedig fiel, wiewohl's getrozt Aeonen,
 Das Rad des Glücks kann nichts zurückbewegen
 Ob' ist der Hafen, wen'ge Schiffe legen
 Sich an die schöne Riva der Sklavonen.

Wie hast du sonst, Venetia, geprahlet
 Als stolzes Weib mit goldenen Gewändern,
 So wie dich Paolo Veronese malet!

Nun steht ein Dichter an den Prachtgeländern
 Der Riestreppe staunend und bezahlet
 Den Thränenzoll, der nichts vermag zu ändern!



33.

Ich fühle Woch' auf Woche mir verstreichen,
 Und kann mich nicht von dir, Venedig, trennen,
 Hör' ich Fusina, hör' ich Mestres nennen,
 So scheint ein Frost mir durch die Brust zu ichleichen.

Stets mehr empfind' ich dich als ohne gleichen;
 Seit mir's gelingt dich mehr und mehr zu kennen:
 Im tiefsten fühl' ich meine Seele brennen,
 Die großes sieht und großes will erreichen.

Welch eine Fülle wohnt von Kraft und Milde
 Sogar im Marmor hier, im spröden, kalten,
 Und in so manchem tiefgefühlten Bilde!

Doch um noch mehr zu fesseln mich, zu halten,
 So mischt sich unter jene Kunstgebilde
 Die schönste Blüte lebender Gestalten.



[34.]

Hier wuchs die Kunst wie eine Tulipane,
 Mit ihrer Farbenpracht dem Meer entstiegen,
 Hier scheint auf bunten Wolken sie zu fliegen
 Gleich einer zauberischen See Morgane.

Wie seid ihr groß, ihr hohen Tiziane,
 Wie zart Bellin, dal Piombo wie gebiegen,
 Und o wie lernt sich ird'icher Schmerz besiegen
 Vor Paolos heiligem Sebastiane!

Doch was auch Farb' und Pinsel hier vollbrachte,
 Der Meißel ist nicht ungebraucht geblieben,
 Und manchen Stein durchdringt das Schöngedachte:

Ja, wen es je nach San Giulian getrieben,
Damit er dort des Heilands Schlaf betrachte,
Der muß den göttlichen Campagna lieben!



35.

Ihr Maler führt mich in das ew'ge Leben,
Denn euch zu missen könnt' ich nicht ertragen,
Noch dem Genuß auf ew'ge Zeit entsagen,
Nach eurer Herrlichkeit emporzustreben!

Um Gottes eig'ne Glorie zu schweben
Vermag die Kunst allein und darf es wagen,
Und wessen Herz Vollenbetem geschlagen,
Dem hat der Himmel weiter nichts zu geben!

Wer wollte nicht den Glauben aller Zeiten,
Durch alle Länder, alle Kirchensprengel
Des Schönen Evangelium verbreiten;

Wenn Palmas* Heil'ge mit dem Palmenstengel,
Und Paolos Alexander ihn begleiten,
Und Tizians Tobias mit dem Engel?



36.

X Zur Wüste fliehend vor dem Menschenschwarme
Steht hier ein Jüngling, um zu reinern Sphären
Durch Einsamkeit die Seele zu verklären,
Die hohe, großgestimmte, gotteswarne.

Soll von Begeisterung, von heil'gem Harne
Erglänzt sein ew'ger, ernster Blick von Zähren,
Nach jenem, den Maria soll gebären,
Scheint er zu deuten mit erhob'nem Arme.

Wer kann sich weg von diesem Bilde kehren,
Und möchte nicht, mit brünstigen Gebärden,
Den Gott im Busen Tizians verehren?

O goldne Zeit, die nicht mehr ist im Werden,
Als noch die Kunst vermocht die Welt zu lehren,
Und nur das Schöne heilig war auf Erden!



* Die heilige Barbara von Palma Vecchio befindet sich in S. Maria Formosa, die Familie des Darius im Palast Pisani a. S. Polo, und der Tobias in S. Marcilian.

37.

Hier seht ihr freilich keine grünen Auen,
 Und könnt euch nicht im Duft der Rose baden:
 Doch was ihr saht an blumigern Gestaden,
 Vergeßt ihr hier und wünscht es kaum zu schauen.
 Die stern'ge Nacht beginnt gemach zu tauen,
 Um auf den Markus alles einzuladen:
 Da sitzen unter herrlichen Arkaden
 In langen Reih'n, Venedigs schönste Frauen.
 Doch auf des Plazes Mitte treibt geschwinde,
 Wie Canaletto das versucht zu malen,
 Sich Schar an Schar, Kunst verhaucht gelinde.
 Indessen weh'n, auf eh'rnen Niedestalen,
 Die Flaggen dreier Monarchien im Winde,
 Die von Venedigs altem Ruhme strahlen.



38.

Weil da, wo Schönheit waltet, Liebe waltet,
 So dürfte keiner sich verwundert zeigen,
 Wenn ich nicht ganz vermöchte zu verschweigen,
 Wie deine Liebe meine Seele spaltet.
 Ich weiß, daß nie mir dies Gefühl veraltet,
 Denn mit Venedig wird sich's eng verzweigen:
 Stets wird ein Seufzer meiner Brust entteigen
 Nach einem Lenz, der sich nur halb entfaltet.
 Wie soll der Fremdling eine Günst dir danken,
 Selbst wenn dein Herz ihn zu beglücken dächte,
 Begegnend ihm in zärtlichen Gedanken?
 Kein Mittel giebt's, das mich dir näher brächte,
 Und einsam siehst du meine Tritte wandern
 Den Markus auf und nieder alle Nächte.



39.

Wenn tiefe Schwermut meine Seele wieget, X
 Mag's um die Buden am Rialto flittern:
 Und nicht den Geist im Lande zu zerplittern,
 Such' ich die Stille, die den Tag besieget.

Dann blick' ich oft, an Brücken angeschmieget,
In öde Wellen, die nur leise zittern,
Wo über Mauern, welche halb verwittern,
Ein wilder Lorbeerbusch die Zweige bieget.

Und wann ich, stehend auf versteinten Pfählen,
Den Blick hinaus ins dunkle Meer verliere,
Dem fürder keine Dogen sich vermählen:

Dann stört mich kaum im schweigenden Reviere,
Herrschallend aus entlegenen Kanälen,
Von Zeit zu Zeit ein Ruf der Gondoliere.*



40.

Der Canalazzo trägt auf breitem Rücken
Die lange Gondel mit dem fremden Gaste,
Den vor Grimani's, Pesaro's Paläste
Die Kraft, das Ebenmaß, der Prunk entzücken.

Doch mehr noch muß er sich den Meisterstücken
Der frühern Kunst, die nie ein Spott betaste,
Sich muß er sich und euerm alten Glaste,
Pisani, Vendramin, Ca Doro hücken.

Die got'schen Bogen, die sich reich verweben,
Sind von Rosetten überblüht, gehalten
Durch Marmorhöfchen, vom Balkon umgeben:

Welch eine reine Fülle von Gestalten,
Wo, triefend von des Augenblicks Leben,
Tieffinn und Schönheit im Vereine walten.



41.

Ich liebe dich, wie jener Formen eine,
Die hier in Bildern uns Venedig zeigt:
Wie sehr das Herz sich auch nach ihnen neiget,
Wir zieh'n davon und wir besitzen keine.

Wohl bist du gleich dem schöngeformten Steine,
Der aber nie dem Fiedestial entsteiget,
Der selbst Pygmalions Begierden schweiget,
Doch sei's darum, ich bleibe stets der deine.

* Die Gondoliere in Venedig bedienen sich, wenn sie um die Ecke biegen, eines herkömmlichen Rufs, um das Aneinanderstoßen zweier Gondeln zu verhindern.

Dich aber hat Venedig auferzogen,
 Du bleibst zurück in diesem Himmelsreiche,
 Von allen Engeln Gian Bellins umflogen:

Ich fühle mich, indem ich weiter schleiche,
 Um eine Welt von Herrlichkeit betrogen,
 Die ich den Träumen einer Nacht vergleiche.

¶

42.

Was läßt im Leben sich zuletzt gewinnen?
 Was sichern wir von seinen Schätzen allen?
 Das goldne Glück, das süße Wohlgefallen,
 Sie eilen — treu ist nur der Schmerz — von hinnen.

Gh' mir ins nichts die letzten Stunden rinnen,
 Will noch einmal ich auf und nieder wallen,
 Venedigs Meer, Venedigs Marmorhallen
 Beschaun mit sehnüchtersvoll erstauntem Sinnen.

Das Auge schweift mit eifigem Bestreben,
 Als ob zurück in seinem Spiegel bliebe,
 Was länger nicht vor ihm vermag zu schweben:

Zuletzt, entziehend sich dem letzten Triebe,
 Fällt, ach! zum letztenmal im kurzen Leben,
 Auf jenes Angesicht ein Blick der Liebe.



43.

An C.

Daß ich ein Recht auf dich zu zürnen habe
 Für so verletzende Beleidigungen,
 Das fühl' ich tief, doch thu' ich's bloß gezwungen,
 Wenn ich mein Herz an diesem Recht erlabe.

Denn ich verwünsch' es als die schlimmste Gabe,
 Vom Schicksal unserer noch allzu jungen,
 Noch zarten Liebe feindlich aufgedrungen,
 Da es die kaum geborne trägt zu Grabe.

Beginnst du so, was soll ich künftig hoffen,
 Wenn schon am Morgen unsres neuen Bundes
 Mich solch ein Schlag aus blauer Luft getroffen?
 Doch, ach, mein Recht begiebt sich jedes Grundes,
 Es sieht geformt dich aus zu schönen Stoffen,
 Und lebt ja nur vom Hauche deines Mundes!

†

44.

Wenn auch getrennt die Geister sind, zu bringen
 Vermag der Geist zum Geist, indem er denkt;
 Wenn meine Seele sich in dich versenket,
 So mein' ich, müßt' es dir im Ohre klingen.

Besäße nicht der Gott der Liebe Schwingen,
 Er hätte nie zum Himmel sie gelenket,
 Und wenn dein Herz er mir im Traume schenket,
 Von wem als dir vermag er mir's zu bringen?

Wenn du mich liebst, so will ich gern ertragen,
 Dir fern zu sein, weil ich zu gut verstehe,
 Was unsre Seelen ohne Laut sich klagen.

Allein so lang ich noch in Zweifel stehe,
 Und gerne möchte deine Blicke fragen,
 Ach! ich Entfernung als das größte Wehe.



45.

An Justus Liebig.

Den Freund ersahnend, welcher, treu dem Bunde,
 Mich reich ergänzen kann in Sein und Wissen,
 Fühlt' ich mein Herz durch manchen Wahn zerrissen,
 Und eitle Täuschung schlug mir manche Wunde:

Da bringt dein Auge mir die schöne Kunde,
 Da find' ich dich, um weiter nichts zu wissen,
 Wir fühlen beide schnell uns hingerissen,
 Zu Freunden macht uns eine kurze Stunde.

Und kaum genießen wir des neuen Dranges,
 Als schon die Trennung unser Glück vermindert,
 Beschieden uns vom prüfenden Geichicke.

Doch ihres innigen Zusammenhanges
 Erreun die Geister sich noch ungehindert;
 Es ruh'n auf goldner, künft'ger Zeit die Blicke.



46.

Wer möchte sich um einen Kranz bemühen,
 Den unsre Zeit, die feile Modedirne,
 Geschäftig slicht für jede flache Stirne,
 Aus Blumen slicht, die zwei Sekunden blühen?

Wer wollte noch für das Vollkommne glücken,
 Wo man willkommen ist mit leerem Hirne?
 Wer wollte fliegen gegen die Gestirne,
 Wo Funken bloß aus faulem Holze sprühen?
 Gereimten Aberwitzes Propaganden,
 Fahrt ruhig fort, euch wechselseits zu preisen,
 Und stellt euch nur, als wär' ich nicht vorhanden!
 Ein Zeitungsblatt ist leider nicht von Eisen,
 Und wenn posaunt ihr seid in allen Landen,
 Eines fehlt euch doch — es ist das Lob der Weisen.

47.

Anstimmen darf ich ungewohnte Töne,
 Da nie dem Halben ich mein Herz ergeben:
 Der Kunst gelobt ich ganz ein ganzes Leben,
 Und wenn ich sterbe, sterb' ich für das Schöne.
 Doch wünscht' ich, daß man bessere bekröne,
 Mich aber ziehen lasse, wo ich neben
 Dem Höchsten lernen kann nach Hohem streben,
 Ja, daß man mir mein Vaterland verpöne!
 Ich lieb' es drum in keinem Sinne minder,
 Da stets ich mich in seinem Dienst verzehre,
 Doch wär' ich gern das fernste seiner Kinder.
 Geschieht's, daß je den innern Schatz ich mehre,
 So bleibt der Fund, wenn längst dahin der Finder,
 Ein sichres Eigentum der deutschen Ehre.

48.

Wie's auch die Tadler an mir tabeln mögen,
 Ich halte nie der Seele Mut in Schranken:
 Was wären wir, mit denen alle zanken,
 Wenn wir uns selbst das bißchen Ruhm entzögen?
 Soll bergen ich mein innerstes Vermögen,
 Was ich empfinde zu bekennen schwanken?
 Ich schämte mich der eigenen Gedanken,
 Wenn sie, wie Schwalben, an der Erde flögen.
 Hienieden loht's der Mühe nicht, zu zagen,
 Und wahr und frei zu sprechen kleidet jeden,
 Da bald wir alle ruh'n in Sarkophagen.

Es werden Spät're meinen Geist in Eden
 Beschwören und entschuldigen und sagen:
 Er dachte groß, wie konnt' er kleinlich reden?



49.

Sogar

<<

Wem Leben Leiden ist, und Leiden Leben,
 Der mag, nach mir, was ich empfand, empfinden;
 Wer augenblicks sah jedes Glück verschwinden,
 Sobald er nur begann darnach zu streben;
 Wer je sich in ein Labyrinth begeben,
 Aus dem der Ausgang nimmermehr zu finden,
 Wen Liebe darum nur gesucht zu binden,
 Um der Verzweiflung dann ihn hinzugeben;
 Wer jeden Blitz beschwor, ihn zu zerstören
 Und jeden Strom, daß er hinweg ihn spüle
 Mit allen Qualen, die sein Herz empören,
 Und wer den Toten ihre harten Stöße
 Mißgönnt, wo Liebe nicht mehr kann bethören,
 Der kennt mich ganz, und fühlet, was ich fühle.



50.

Daß ich dich liebe, hast du nie vermutet,
 Nie konnten's Menschen um uns her beachten:
 Mein ganzes Sein ist nur ein stilles Trachten,
 Und leise pocht das Herz mir, weil es blutet.
 Ob's in mir ruhig, oder ob es flutet,
 Teilnehmend wolltest du das nie betrachten,
 Und daß die Deinen mich für wenig achten,
 Das hat mich oft geschmerzt, doch oft ermutet.
 Denn meine Seele strebte warm nach oben,
 Und was mir freundlich, feindlich trat entgegen,
 Ein Traum erschien mir's, der mich rings umwoben.
 Und also will ich auch der Liebe pflegen,
 Mit einer Sinnesart, die nicht zu loben,
 Doch die zu schelten mich bedünkt verwegen.



51.

Nie hat ein spät'res Bild dein Bild vernichtet,
 Das fühlt' ich stets vielleicht, und fühlt' es heute,
 Da sich's nach langen Jahren mir erneute,
 Nachdem ich manchen Wahn der Welt gesiehet.

O Zeit, in der ich noch für dich gedichtet,
 Was, außer mir, sich keiner Leser freute!
 Noch war mein Name nicht der Welt zur Beute,
 Die selten fühlt und oft so lieblos richtet!
 Noch unbekannt mit meinen eignen Trieben,
 Zu ernst, zu schüchtern, allzu sehr verschlossen,
 Bin ich dir fremd durch eigne Schuld geblieben.
 Da wieder nun ich deines Blicks genossen,
 Empfind' ich wieder jenen Drang, zu lieben;
 Doch meine schönste Jugend ist verflossen.



52.

An Winckelmann.

Wenn ich der Frömmler Gaukelei'n entkommen,
 So sei der Dank dafür an dich gewendet:
 Wohl fand dein Geist, was nie beginnt, noch endet,
 Doch fand er's nicht im Predigtbuch der Frommen.
 Dir ist das Licht des Göttlichen entglommen
 Im Werk der Heiden, die es reich spendeten;
 Denn himmlisch ist, was immer ist vollendet,
 Und Christus selbst gebietet: Seid willkommen!
 Zwar möchten gern gewisse schwarze Röcke
 Den Geist verwickeln, der sich will befreien,
 Wo nicht, uns stellen in die Zahl der Böcke.
 Doch laßt nur ab, die Heiden zu beschreien!
 Wer Seelen hauchen kann in Marmorblöcke,
 Der ist erhaben über Litaneien.



53.

An Jean Paul.

So oft ich sonst mich trug mit deinem Bilde,
 Vereut' ich, daß ich meine Pflicht verschoben,
 Und nie zu dir ein Wort des Danks erhoben
 Für deine seelenvolle Lieb' und Milde.
 Nun hat der Tod mit seinem Gorgoschilde
 Den Blick erstarrt, der gern geschaut nach oben,
 Und was ich freundliches für dich gewoben,
 Send' ich dir nach in fremdere Gefilde.

Es hat den Jüngling deine Günst belebet,
 Dir galt für künft'ge Glut der erste Zunder,
 Auf dem noch kaum ein Funke schwach gebebet.
 Nun weist dein ewig wonniger, gesunder,
 Verjüngter Geist, wohin er stets geschwebet,
 Im überichwänglichen Gebiet der Wunder.



54.

An Rückert.

Raum noch verichlang ich deines Buchs ein Drittel,
 Das von der Günst Hariris zeugt und deiner,
 Und schon erichein' ich der Entzückten einer,
 Der's ohne Hehl bestaunt und ohne Krittelf.

Wenn das Genie so ganz auf eigne Mittel
 Die Welt durchbetteln muß, bewährt sich's reiner
 Als je, vergöttlichter und ungemeiner,
 Wenn auch verkappt in einen Gaunerkittelf.

Mit einem andern aber soll ich lösen,
 So willst du, statt zu schicken uns ein Härtchen,
 Um deines Abu Seids Metamorphosen?

Darüber wachse mir kein graues Härtchen:
 Nie trenn' ich mich von deinem Virtuosen,
 Drum sende lieber noch ein Exemplärtchen!



55.

Wann werd' ich dieses Bangen überwinden,
 Das mich befällt in deiner lieben Nähe?
 Wohin ich geh' und mit den Blicken spähe,
 Da hoff' ich dich und fürchte dich zu finden.

Wie kann ich Furcht vor dir, o Freund, empfinden,
 Den ich so gern an meinem Busen sähe?
 Erkläre du mir, was so schnell und jähe
 Das Blut mir hemmt, den Geist vermag zu binden?
 Ist es die Sorge, daß dein Herz mir schweiget,
 Daß ich an Klippen deines Stolzes strande,
 Der als der Liebe größter Feind sich zeigt?

Ist es die Göttlichkeit so süßer Bande,
Da stets die Liebe, wie vor Gott, sich neiget
Mit heil'ger Furcht vor ihrem Gegenstande?



56.

Auch du betrügst mich, da von allen Seiten
Ich mich betrogen weiß und hintergangen,
Du füllst mein Herz mit brennendem Verlangen,
Und meinen Gaumen an mit Bitterkeiten.
Was nur dem Feinde mag der Feind bereiten,
Hab' ich von dir als Freundeslohn empfangen,
Ich aber lasse deinen Namen prangen,
Und überliebre dich dem Lob der Zeiten.
Bei diesem Tau, der mir im Auge flimmert,
Noch geb' ich deine Liebe nicht verloren,
Wie sehr dein Herz sich gegen mich verschlimmert!
Dich hat zum Spiegel sich der Venz erkoren,
Die Jugend lacht auf deiner Stirn und schimmert
Wie ein Gemisch von Sonnen und Auroren!



57.

Du liebst und schweigst! O hätt' auch ich geschwiegen,
Und meine Blicke nur an dich verschwendet!
O hätt' ich nie ein Wort dir zugewendet,
So müßt' ich keinen Kränkungen erliegen!
Doch diese Liebe möcht' ich nie besiegen,
Und weh' dem Tag, an dem sie frostig endet!
Sie ward aus jenen Räumen uns gesendet,
Wo ielig Engel sich an Engel schmiegen.
Drum laß des Wahns mich, daß du liebst, mich freuen,
Damit die Seele nicht mir ganz veröde,
Und meinen Glauben möge nichts zerstreuen!
O Glück, verweigre nicht mir allzuschnöde
Den Tag, an welchem seinem Vielgetreuen
Die ganze Seele zeigt der ichöne Spröde!



58.

Wenn einen Freund du suchst fürs ganze Leben,
Der dich durch Freude soll und Schmerz geleiten,
So wähle mich, du findest keinen zweiten,
Und keinen fähigern, sich hinzugeben.

Zwar kann er nicht, wie du, ein Wonnebeben
Durch seine Schönheit um sich her verbreiten:
Doch alle horchen gern den Lieblichkeiten,
Die ihm begeistert auf der Lippe schweben.

Ich fürchte nur, es möchte dich erbittern,
Wenn ich mir selbst so hohes Lob verstatte,
Bloß um vor dir in fallichem Glanz zu flittern;
Sonst würd' ich sagen, daß auf diese glatte,
Noch junge Stirn, mit ungewissem Zittern,
Der Schatten fällt von einem Lorbeerblatte.

59.

O süßer Lenz, beflügle deine Schritte,
Komm früher diesmal, als du pflegst zu kommen!
Du bist ein Arzt, wenn unsre Brust beklommen,
Ein milder Arzt von immer sanfter Sitte!

O könnt' ich schon in deiner Blumen Mitte,
Wann kaum der Tag am Horizont entglommen,
Bis er ins Abendrot zuletzt verschwommen,
Von Träumen leben, ohne Wunsch und Bitte!

Wann deine helle Sonne flammt im Blauen,
Würd' ich, ins Gras gestreckt, nach oben blicken,
Und würde glauben, meinen Freund zu schauen!

Gebendet würde darn mein Auge nicken,
Ich würde schlummern bis die Sterne tauen,
Und mich im Schlaf an seinem Bild erquicken!



60.

Um meinen Schmerz im stillen zu verwinden,
Such' ich nach günst'gem Ort und günst'ger Stunde;
Doch schwebt dein Bild mir stets im Hintergrunde,
Indes die nähern Dinge schnell verschwinden.

Gefelligkeit vermag mich nicht zu binden,
Und Einsamkeit ertragen bloß Gefunde:
Denk' ich, so schärft des Denkens Pfeil die Wunde,
Und schweif' ich müßig, klag' ich es den Winden.

Und soll ich je von dieser Pein genesen,
So werde mir, so zeige dich gewogen,
Denn du nur fehlst dem Herzen, teures Weien!

Ich liebte manchen Freund und ward betrogen;
Doch mag die Welt in diesen Blättern lesen,
Daß ich dich allen andern vorgezogen.

61.

Schön war der Tag und lieblich wie der Morgen,
Mit edler Stirn, mit Augen voll von Treue,
An Jahren jung und reizend wie das Neue,
So fand ich dich, so fand ich meine Sorgen.
O wär' ich schon an deiner Brust geborgen,
Wo ich mich sammle, wenn ich mich zerstreue!
O wäre schon bezwungen diese Scheue,
Die unsern Bund vertagt von heut auf morgen!
Was fliehst du mich? Vermagst du mich zu hassen?
Was quälst du so durch deiner Huld Verhöhnung
Der Liebevollen, der sich fühlt verlassen?
Beim ersten Zeichen deiner künft'gen Neigung
Wird eine bange Wonne mich erfassen,
Wie einen Fürsten bei der Thronbesteigung.

62.

Es sei gesegnet, wer die Welt verachtet,
Denn falscher ist sie, als es Worte malen:
Sie sammelt grausam unsern Schmerz in Schalen,
Und reicht zum Trunk sie, wenn wir halb verichnachtet.
Mir, den als Werkzeug immer sie betrachtet,
Mir preßt Gesang sie aus mit tausend Qualen,
Läßt ihn vielleicht durch ferne Zeiten strahlen,
Ich aber werd' als Opfertier geschlachtet.
O ihr, die ihr beneidetet mein Leben,
Und meinen glücklichen Beruf erhobet,
Wie könnt in Irrtum ihr so lange schweben?
Hätt' ich nicht jedes Gift der Welt erprobet,
Nie hätt' ich ganz dem Himmel mich ergeben,
Und nie vollendet, was ihr liebt und lobet.

63.

Qualvolle Stunden hast du mir bereitet,
Die aber nie an dir der Himmel räche,
Sonst müßten fließen deine Thränenbäche,
Wenn von der Lippe dir mein Name gleitet.

Doch bis Gewißheit jeden Wahn bestreitet,
Will gern ich dich, und thät' ich es aus Schwäche,
Vertheid'gen, Freund! von auf der Oberfläche
Geichöpften Zufallsgründen nie verleitet.

Zwar würd' ich kaum dir zum Vertheid'ger taugen,
Doch stets bedienst du dich als deiner beiden
Fürsprecher listig meiner beiden Augen:

So lang sie sich an deinem Blicke weiden,
So müssen Liebe sie aus ihm sich saugen,
Du aber lies in ihrem Blick mein Leiden!



64.

Bewunderung, die Muße des Gefanges,
Gebent mir stets, daß ich das Höchste preise:
Drum rühm' ich Künstler, Fürsten, Frau'n und Weise,
Dem Zuge folgend eines großen Hanges.

Dich nenn' ich nun die Seele dieses Dranges,
Den sonn'gen Gipfel meiner Lebensreise,
Den Mittelpunkt, um den ich lobend kreise,
Bestrickt vom Schwindel des Planetenganges.

Doch wenn vor Liebe deine Worte heben,
O so verleihst du, Freund! mir mehr in diesen,
Als meiner Kunst bechieden ist zu geben.

Zwar hat auch dir die Welt sich hold erwiesen;
Denn schöner stirbt ein solcher, den im Leben
Ein unvergänglicher Gesang gepriesen.



65.

Wenn ich so viele Kälte dir verzeihe,
Geschicht's, indem ich bei mir selber sage:
Er weiß ja nicht, wie sehr ich meiner Tage
Zufriedenheit an seinen Name:: reihe!

Er weiß ja nicht, wie sehr ich ihm verleihe,
Was Liebevoll'es ich im Herzen frage,
Was gerne teilt des Lebens Lust und Plage,
Ja, was dem Leben giebt die höchste Weihe!

Du weißt es nicht, und soll ich dir's beschwören?
O nein! Ich wage kaum mit dir zu sprechen,
Um nicht den Traum, der mich beglückt, zu stören.

Wie sehr mich Schönheit auch und Reiz bestechen,
So fürcht' ich doch, sie könnten mich bethören,
Es könnte doch an Liebe dir gebrechen!



66.

Entschuldigungen wirst du kaum bedürfen,
Wenn du mich liebst; es kann dich nicht erniedern:
Verlieren würden in der Gunst der Viedern,
Die meine Gunst mir vor die Füße würfen.

Ich würde viele Freunde zählen dürfen,
Wenn ich die Freundschaft aller könnt' erwidern,
Auch der Entfernten, welche bloß aus Liedern
Die ganze Flamme meiner Seele schlürfen.

Ein warmes Herz, und wenn auch du mit herben,
Gehässigen Geschossen nach ihm zielest,
Muß doch sich manchen warmen Freund erwerben!

Du aber, der du jezt den Harten spielest,
Laß einst mich nur an deinem Busen sterben,
Und schließ' ein Auge, dem du wohlgefeledest!



67.

Du prüfst mich allzuhart. Von deiner Senne
Kommt Pfeil auf Pfeil in meine Brust geflogen.
Du hast mir mehr als einen vorgezogen,
Den ich als Körper ohne Seele kenne.

Doch während ich in deiner Flamme brenne,
Bekämpf' ich stets in mir die stürm'schen Wogen,
Damit ich zürnend nicht und oft betrogen
Mit einem bittern Namen dich benenne!

O nein, Geliebter! Keine Klage schände,
Von schwarzem Unmut weibisch hingerissen,
Den lebenswürdigsten der Gegenstände!

Wenn meiner Freundschaft nie du dich beflissen,
War mein die Schuld: man heut ja nicht die Hände
Zum Bunde bloß, man muß zu fesseln wissen.



68.

Man schilt mich stolz, doch hat mich's nie verdrossen,
Daß ich so wenig dir gefallen habe;
Denn deine blonde Jugend, süßer Knabe,
Verschmäh't den melancholischen Genossen.

So will in Scherz ich mich ergeh'n, in Pöffen,
 Anstatt ich jetzt mich bloß an Thränen labe,
 Und um der Fröhlichkeit mir fremde Gabe
 Hab' ich den Himmel anzufleh'n beschloffen.
 Zwar dank' ich viel dem wohlgelaunten Glücke,
 Von dem ich mehr, als ich verdient, empfangen,
 Doch nichts, wodurch ich meinen Freund entzücke:
 Wer aber gäbe mir die vollen Wangen
 Der ersten Jugend und den Glanz zurücke,
 Woran allein der Menschen Blicke hangen?



69.

Wenn unsre Neider auch sich schlau vereinen,
 Um uns zu hindern und getrennt zu halten,
 Noch zähl' ich nicht dich zum Geiſchlecht der Kalten,
 Noch geht ein Weg von deinem Blick in meinen.
 Doch allzuſelten ſeh' ich dich erſcheinen,
 Und wenn ich rings das Auge laſſe walten,
 Vermiß' ich ſtets die liebſte der Geſtalten,
 Die liebſten Züge fehlen mir, die deinen!
 Ermanne dich, und lege nicht die Räume
 Der Liebe fürchtſam in die Hand des Neides,
 Die gern uns ſchiebe durch entleg'ne Räume!
 Sei ganz du ſelbſt, dann wird die Zeit des Leides
 Verronnen ſein, dann werden unsre Träume
 Verkörpert werden. Wir verdienen beides.



70.

Die Liebe ſcheint der zartefte der Triebe,
 Das wiſſen ſelbſt die Blinden und die Tauben,
 Ich aber weiß, was wen'ge Menſchen glauben,
 Daß wahre Freundschaft zarter iſt als Liebe.
 Die Liebe wird mit feurigem Betriebe
 Dich in ſich ſelber zu verzehren ſchnauben;
 Doch meines Freundes kann mich nichts berauben,
 Bis nicht ich ſelbſt in leichten Staub zerſtiebe.
 Er zeigt mir Kälte nur und Übelwollen,
 Er ſpottet mein, er hat mich längſt vergeſſen,
 Doch dacht' ich nie daran mit ihm zu groſſen.

Nie wird er meine Hand in seine pressen,
 Stets aber werd' ich neues Lob ihm zollen,
 Und was man lobt, hat man im Geiſt beſeſſen.

†

71.

Ich möchte, wenn ich ſterbe, wie die lichten
 Geſtirne ſchnell und unbewußt erbleichen,
 Erliegen möcht' ich einſt des Todes Streichen,
 Wie Sagen uns vom Pindaroſ berichten.
 Ich will ja nicht im Leben oder Dichten
 Den großen Unerreichlichen erreichen,
 Ich möcht', o Freund, ihm nur im Tode gleichen,
 Doch höre nun die ſchönſte der Geſchichten!
 Er ſaß im Schauſpiel, vom Geſang bewegt,
 Und hatte, der ermüdet war, die Wangen
 Auf ſeines Liebſtens ſchönes Knie gelegt:
 Als nun der Chöre Melodien verſlangen,
 Will wecken ihn, der ihn ſo ſanft geheget,
 Doch zu den Göttern war er heimgegangen.

†

72.

Was ſoll ich noch der Menſchen Gunſt erlauern,
 Da Troſt mir keiner doch vermag zu ſchenken,
 Ich will mich ganz in meinen Schmerz verſenken,
 Im ſtillen weinen und im ſtillen trauern.
 Nicht würdig bin ich, länger fortzudauern,
 Seitdem ich ſtarb in ſeinem Angedenken,
 Und in den ſchon ermattenden Gelenken
 Fühl' ich die Keime der Zerſtörung ſchauern.
 Ihn aber, himmlische Gewalten, laſſet
 Ganz glücklich werden, und verſagt ihm keinen
 Von allen Wünſchen, die ſein Herz umfaſſet!
 Nie ſoll mein Blick begegnen mehr dem ſeinen,
 Und ach, das Bild des Menſchen, den er haſſet,
 Es ſoll ihm nicht einmal im Traum erſcheinen!

†

73.

Indeß ich hier im Grünen mich erfreue,
 Ruf ich zu mir die kaum beſeſſten Dinge:
 Ihr Vögel kommt, o kommt ihr Schmetterlinge,
 Befürchtet nicht, und glaubt an meine Treue!

Daß ich verräterische Kost euch streue,
 O wähnt es nicht! Ich lege keine Schlinge,
 Der ich die Zeit, den Menschen fern, verbringe,
 Der ich, noch mehr als ihr, die Menschen scheue!
 O zählt mich nicht zu jenen rohen Horden,
 Mich, der ich andern nie gesucht zu schaden,
 Und von den Menschen stets vermieden worden!
 Laßt drum uns fliehn von allen ihren Pfaden:
 Euch streben sie zu haßen und zu morden,
 Mich haben sie mit ihrem Gram beladen.



74.

O süßer Tod, der alle Menschen erschreckt,
 Von mir empfangst du lauter Huldigungen:
 Wie hab' ich brünstig oft nach dir gerungen,
 Nach deinem Schlummer, welchen nichts erwecket!
 Ihr Schläfer ihr, von Erde zugedecket,
 Von ew'gen Wiegenliedern eingeklungen,
 Habt ihr den Kelch des Lebens froh geschwungen,
 Der mir allein vielleicht wie Galle schmecket?
 Auch euch, befürcht' ich, hat die Welt bethöret,
 Bereitelt wurden eure besten Thaten,
 Und eure liebsten Hoffnungen zerstöret.
 Drum selig alle, die den Tod erbaten,
 Ihr Sehnen ward gestillt, ihr Fleh'n erhöret,
 Denn jedes Herz zerhackt zuletzt ein Spaten.



75.

An Tietz.

Du hast die Frucht vom Hesperidengarten
 Für einen Gaumen ohne Sinn gebrochen,
 Man wagt's, den Calderon dir auszupecken;
 Das ließ vom deutschen Michel sich erwarten!
 Des Ungeschmacks erobernde Standarten,
 Sie wehen ungestraft und ungerochen,
 Kaum wird der siegenden noch Hohn gesprochen,
 Mit Worten freilich bloß, doch sei's mit harten!
 Laß die Barbaren üben ihre Pfeifen
 An unsern Dichtern, welche das Gemeine
 Tagtäglich sehn an sich vorüberstreifen.

Doch nimmer laß sie sich am Heil'gen Scheine
Des fremden Meisters freventlich vergreifen,
Und wirf nicht länger Perlen vor die Schweine!

76.

Was habt ihr denn an euerm Rhein und Riter,
Um neben dem Hellenenvolk zu thronen?
Journale, Zeitungsblätter, Recensionen,
Tabak und Bier und Polizeiminister?

Die nie ihr kanntet jene zwei Geschwister,
Freiheit und Kunst, die dort in schönern Zonen
Aufs Haupt sich setzten der Vollendung Kronen,
Ihr haltet euch für Griechen, ihr Philister?
Gestümpert bloß habt ihr nach vielen Seiten,
Da Griechenland der Schönheit ew'gen Schimmer
Auf alles was bestand gewußt zu breiten.

Was ist die Kunst, mit der ihr prahlet immer?
In einem Ocean von Albernheiten
Erscheinen ein'ge geniale Schwimmer.

77.

Die letzte Gefe soll ich noch genießen,
Im Schmerzensbecher, den du mir gereichet!
O wär' ein Kind ich, schnell und leicht erweichet,
Daß ich in Thränen könnte ganz zerfließen!

Da mich so hart von ihrer Seite stießen,
Die unermesslich ich geliebt, erblichet
Der letzte Glaube, bittre Kälte schleicht
In ein Gemüt, das Lieb' und Mut verließen.

O wohl mir, daß in ferne Regionen
Ich flüchten darf, an einem fernen Strande
Darf atmen unter gütigeren Zonen!

Wo mir zerrissen sind die letzten Bände,
Wo Haß und Undank edle Liebe lohnen,
Wie bin ich satt von meinem Vaterlande!

78.

Dies Land der Mühe, dieses Land des herben
Entsagens werd' ich ohne Seufzer missen,
Wo man bedrängt von tausend Hindernissen
Sich müde quält und dennoch muß verderben.

Zwar mancher Vorteil läßt sich hier erwerben,
Staatswürden, Wohlstand, eine Last von Wissen,
Und unsre Deutschen waren stets beflissen,
Sich abzuplagen und geplagt zu sterben.

Ein solcher darf zu keiner Zeit ermatten,
Er förd're sich, er schmeichle jeder Mode,
Und sei dabei, wo Glück und Mut sich gatten.

Mir, der ich bloß ein wandernder Rhapiode,
Genügt ein Freund, ein Becher Wein im Schatten,
Und ein berühmter Name nach dem Tode.



79.

Wer mußte je das Leben recht zu fassen,
Wer hat die Hälfte nicht davon verloren
Im Traum, im Fieber, im Gespräch mit Thoren,
In Liebesqual, im leeren Zeitverprassen?

Ja, der sogar, der ruhig und gelassen,
Mit dem Bewußtsein, was er soll, geboren,
Frühzeitig einen Lebensgang erkoren,
Muß vor des Lebens Widerspruch erlassen.

Denn jeder hofft doch, daß das Glück ihm lache,
Allein das Glück, wenn's wirklich kommt, ertragen,
Ist keines Menschen, wäre Gottes Sache.

Auch kommt es nie, wir wünschen bloß und wagen:
Dem Schläfer fällt es nimmermehr vom Dache,
Und auch der Läufer wird es nicht erjagen.



80.

Hier wo von Schnee der Alpen Gipfel glänzen,
Gedenk' ich still vergangner Mißgeschicke:
Zurück nach Deutschland wend' ich kaum die Blicke,
Sa, kaum nach vorwärts nach Italiens Grenzen.

Vergebens haß' ich nach geträumten Kränzen,
Daß ich die Stirne, die mich brennt, erquicke,
Und Seufzer wehn, die selten ich ersticke,
Als könnten Seufzer das Gemüt ergänzen!

Wo ist ein Herz, das keine Schmerzen spalten?
Und wer aus Weltenende flüchten würde,
Stets folgten ihm des Lebens Truggestalten.

Ein Trost nur bleibt mir, daß ich jeder Bürde
 Vielleicht ein Gleichgewicht vermag zu halten
 Durch meiner Seele ganze Kraft und Würde.

7

81.

Es sehnt sich ewig dieser Geist ins Weite,
 Und möchte fürder, immer fürder streben:
 Nie könnt' ich lang an einer Scholle kleben,
 Und hätt' ein Eden ich an jeder Seite.
 Mein Geist, bewegt von innerlichem Streite,
 Empfind so sehr in diesem kurzen Leben,
 Wie leicht es ist, die Heimat aufzugeben,
 Allein wie schwer, zu finden eine zweite.
 Doch wer aus voller Seele haßt das Schlechte,
 Auch aus der Heimat wird es ihn verjagen.
 Wenn dort verehrt es wird vom Volk der Knechte.
 Weit flüger ist's, dem Vaterland entfliehen,
 Als unter einem kindischen Geschlechte
 Das Joch des blinden Böbelhasses tragen.

8

82.

Wie ein Verlass'ner an verlass'ner Küste
 Seh' ich verzweifelnd um mich her und weine.
 Wo ist ein Blick, der glänzte wie der deine?
 Wo ist ein Mund, der wie der deine küßte?
 Und wenn ich hoffte selbst, und wenn ich wüßte,
 Daß günstig lächelte mir mehr als eine,
 Ich blickte kaum nach ihr empor zum Scheine
 Mit Augen, wie die Augen einer Wüste.
 Wenn bis ans Ziel des irdischen Bestrebens
 Nie deines Anblicks wieder ich mich freue,
 Noch der Erwiderung meines Liebelebens,
 Bleib' ohne Sorgen wegen meiner Treue,
 Mich lockt ein neuer Liebesreiz vergebens,
 Denn ew'ge Schönheit ist das ewig Neue.

9

83.

Ist das ein Glück, daß du beglückt gewesen,
 Wenn du dahinstirbst in unsel'gen Qualen?
 Wenn jahrelange Hölle muß bezahlen
 Für eine Stunde, mir zum Heil erlesen?

O komm, o komm! du schönstes aller Wesen,
Mit Augen, leuchtend in der Liebe Strahlen,
Mit Lippen, welche Treue mir befahlen,
O komm! Doch nicht damit ich soll geneien.

Denn bis du nahest dem, der dieß geschrieben,
Hat er, der Sehnucht Raub, bereits genossen
Den Bodensatz im Lebenskelch voll Wermut.

Doch komm, und singe denen, die dich lieben,
Die Lieder nur, in denen sich ergossen
Durch lange, bange Nächte seine Schwermut.



84.

Glaub mir, noch denk' ich jener Stunden stündlich,
Wo ich zum erstenmale dir das zarte
Geheimnis deines Sieges offenbarte,
Im Liede kühn, allein verlegen mündlich.

Dein jeß'ger Wille scheint mir unergründlich:
Weil jene Schüchternheit sie nicht bewahrte,
Hör' ich dich klagen, unsre Lieb' entarte,
Und ihr Verlangen nennst du fest und stündlich.

O daß die Blume nicht umsonst verdüfte,
Laß Wang' an Wange hier uns ruhn im Düstern,
Und Brust an Brust gedrängt, und Hüft' an Hüfte.

Horch! wie es säuselt in den alten Rüstern:
Durchschwärmt vielleicht ein Esenchor die Lüfte,
Wollüstig weichen Brautgeiang zu flüstern?



85.

Allein im stillen völlig sich beglücken,
Und sich verstehn, wenn Tausende zugegen,
Vorüber an einander sich bewegen,
Und so verstohlen sich die Hand zu drücken:

Dann mit den Blicken weilen voll Entzücken,
Wo tausend Reize drängen sich entgegen,
Auf Stirn und Aug' und Lippen, die sich regen
Und auf des schönen Wuchses Meisterstücken:

Nicht schnöb' vom Durst nach Liebe hingerissen,
Vielmehr der Gunst versichert, wechselseitig,
Umfassen sich mit ruhigem Gewissen;

Um nichts Besorgnis hegen anderweitig,
 Und hoffen, nie, was man gewann, zu missen:
 Dies Glück ist mein, das macht mir keiner streitig!

86.

Ihr, denen Bosheit angefrischt den Meister,
 Um Unverstand mit Ungechmack zu kitten,
 Bei denen bloß der Pöbel wohlgelitten,
 Der täglich toller wird und täglich dreister.
 Wann einst der Unfug dieser Lügegeister
 Sedwedes Maß phantastisch überschritten,
 Dann werdet ihr, wiewohl zu spät, mich bitten,
 Und rufen dann die Kunst und ihren Meister:

O würde Jener wieder uns gesehnet,
 Der uns den Pfad des Achten wollte zeigen,
 Doch seine Seele hat sich abgewendet!

Nie wird er mehr die Alpen übersteigen,
 Und kein Geschäft ist unter uns vollendet!
 Ja, meine ganze Rache sei das Schweigen!



87.

Grabchrift.

Ich war ein Dichter, und empfand die Schläge
 Der bösen Zeit, in welcher ich entprossen;
 Doch schon als Jüngling hab' ich Ruhm genossen,
 Und auf die Sprache drückt' ich mein Gepräge.

Die Kunst zu lernen war ich nie zu träge,
 Drum hab' ich neue Bahnen aufgeschlossen,
 In Reim und Rhythmus meinen Geist ergossen,
 Die dauernd sind wofern ich recht erwäge.

Gefänge formt' ich aus verchiednen Stoffen,
 Lustspiele sind und Märchen mir gelungen
 In einem Stil, den keiner übertroffen:

Der ich der Ode zweiten Preis errungen,
 Und im Sonett des Lebens Schmerz und Hoffen,
 Und diesen Vers für meine Grust gelungen.

